

Wie diese Uebersicht es darthut, ist die vorliegende Publication ein gutgeplantes vollkommen abgeschlossenes Ganzes, eine glänzende Beschreibung des wichtigsten österreichischen Steinkohlenrevieres. Möge dieses gewiss anregende Boispiel andere ähnliche Unternehmungen in's Leben rufen.

Dr. Eduard Hatle. Die Minerale des Herzogthums Steiermark. Graz 1885, XXIV und 212 Seiten. 8°.

Die topographische Mineralogie, deren Literatur in keinem Lande der Welt annähernd so reich entwickelt ist als in Oesterreich-Ungarn, hat schon in ihren ersten Anfängen neben einzelnen Specialarbeiten in periodischen Zeitschriften selbständige, über ganze Provinzen und Länder sich erstreckende Werke anzuweisen gehabt; namentlich der Mineralreichthum Ungarns und Siebenbürgens hat eine eigene mineralogische Reiseliteratur entstehen lassen, welche zum Theil Werke von hervorragender Bedeutung enthält. Als diese Literatur immer mehr anschwellt und ihre Benützung zu Nachschlagezwecken anfang umständlich zu werden, erschien in zwei Absätzen das grosse lexikalische Werk von Zepharovich, das jedoch trotz seiner ausserordentlichen Nützlichkeit leider nicht diejenige Verbreitung erfahren hat, die es verdient.¹⁾ Für die Localforschung wurde dasselbe jedoch zum Ausgangspunkte neuer Detailarbeiten, welche bereits für zwei Länder Oesterreichs (Kärnten und Salzburg) und Ungarn²⁾ werthvolle Monographien ergeben haben. Nun erscheint in dem vorliegenden Werke auch die schöne mineralreiche Steiermark ausführlich behandelt, wozu dem Verfasser in seiner Stellung am l. st. Joanneum in Graz mit seiner ausgezeichneten Mineraliensammlung die beste Gelegenheit geboten war.

Das Buch Hatle's ist nun auch dementsprechend nicht bloß compilerisch, sondern bringt eine überwiegende Menge neuer Funde, deren Kenntniss zum Theil der Mitwirkung zahlreicher, in Steiermark lebender Lehrer zu verdanken ist, welche durch einen Aufruf in einer pädagogischen Zeitschrift herangezogen worden waren.

Sehr dankenswerth ist die Aufnahme der gesteinsbildenden Mineralien, auch wenn sie nur als accessorische mikroskopische Gemengtheile auftreten; diese Neuerung gegenüber den älteren Werken ist schon deshalb sehr passend, weil ein noch so untergeordneter Gesteinsbestandtheil fast immer an irgend einer Stelle in Folge günstiger localer Verhältnisse (Bildung von Klüften, Anreicherung etc.) zu einer selbständigen Entwicklung gelangt.

Weniger günstig ist die Anordnung des Stoffes, welche nach Tschermak's Lehrbuch der Mineralogie erfolgte. Für ein Nachschlagewerk ist die alphabetische Anordnung doch die bequemste, da man dabei selten mehr als zwei Synonyma zu berücksichtigen hat, so dass das Nachschlagen an zwei ganz bestimmten Punkten genügt, während in einem System das Auffinden eines Minerals ohne Benützung des Registers meist mit vielem Hin- und Herblättern verbunden ist. Dazu ist Tschermak's Eintheilung eine ganz inconsequente; zum grösseren Theile lehnt sie sich an die alten, auf äussere Aehnlichkeit gegründeten Systeme an, während sie an anderen Stellen, so z. B. gleich in der ersten Classe, Elemente, einen rein chemischen Eintheilungsgrund annimmt; dadurch entstehen ganz widernatürliche Trennungen und Verbindungen, welche für ein Nachschlagewerk doch zu vermeiden sind, wenn auch, wie im vorliegenden Buche, durch Orts- und Sachregister für die Orientirung vorgesorgt ist.

Wenn man in einer topographischen Mineralogie schon von der alphabetischen Anordnung abgehen will, so gibt es nur eine sich naturgemäss darbietende Eintheilung und das ist die topographische; diese bietet den Vortheil, dass man der Beschreibung einer jeden Localität eine geologische Skizze vorstellen kann, wodurch die Mineralparagenesis eine gewisse genetische Begründung erhält. Auch ergibt sich bei einer solchen Anordnung der Vortheil, dass die miteinander vorgesellschafteten Mineralien nur einmal aufgezählt zu werden brauchen, während dies bei einer jeden anderen Anordnung so oftmals geschehen muss, als die Zahl zusammen vorkommender Arten beträgt.

¹⁾ Das Werk ist vor Kurzem in den Verlag von Friedländer in Berlin übergegangen und dürfte in den Händen dieser rührigen Firma wohl zu neuem Leben erwachen.

²⁾ Für letzteres in magyarischer Sprache und daher weiteren Kreisen schwer zugänglich.

Das Buch ist in einer klaren, angenehm lesbaren Sprache geschrieben; es ist zu wünschen, dass die tüchtige fleissige Arbeit ihrem Verfasser durch zahlreiche Verbreitung die aufgewendete Mühe verlohne. (Brezina.)

Carl E. M. Rohrbach. Ueber die Eruptivgesteine im Gebiete der schlesisch-mährischen Kreideformation. Inauguraldissertation und Separatabdruck aus Tschermak's min. u. petr. Mitth. 1885. Mit einer Tafel in Farbendruck.

Der Autor gibt in der vorliegenden Arbeit zuerst eine Zusammenstellung der Literatur und bespricht die wichtigsten Ansichten der verschiedenen Forscher über die Natur der Eruptivgesteine der schlesisch-mährischen Kreideformation.

Zur Beschreibung der einzelnen Gesteinstypen übergehend, werden zuerst die Teschenite behandelt. Der Autor gibt eine eingehende Beschreibung der einzelnen Mineralien, die die Teschenite zusammensetzen, und geht dann zu den einzelnen Vorkommen derselben über. Besonders erwähnenswerth ist der Nachweis, dass alle vom Verfasser untersuchten Teschenitvorkommen keinen Nephelin enthalten und dass bei Angabe von Nephelin von älteren Forschern eine Verwechslung von Apatit mit Nephelin stattgefunden hat. Danach würde in dem petrographischen System die Gruppe der älteren Nephelin-Plagioklasgesteine bis auf Weiteres entfallen, da der Autor auch Teschenite von anderen Localitäten untersuchte und nirgends Nephelin nachweisen konnte.

Bei der Einzelbeschreibung der Teschenite theilt der Autor dieselben in zwei Gruppen, und zwar solche, bei denen die eisenhaltigen Mineralien zuerst ausgebildet, und solche, bei denen die eisenhaltigen Mineralien nach den eisenfreien ausgeschieden wurden. (Gesteine mit ophitischer Structur.) Der Hauptunterschied liegt also in der Ausbildung der Hornblende und des Augites, die bei der ersten Abtheilung der Gesteine entweder durchgängig in grösseren Einzelindividuen oder wenigstens ziemlich gut ausgebildet sind, während die zweite Gruppe der ophitisch struirten Gesteine gut ausgebildete leistenförmige Feldspathe und zwischen denselben krystallographisch schlecht entwickelte Bisilikate enthält.

Der Verfasser führt dafür, speciell für den Angit, die Bezeichnung automorph und xenomorph ein, wobei, wie der Name schon andeutet, als automorph die zuerst ausgebildeten, gut entwickelten Augitkrystalle und als xenomorph die erst nach der Feldspathbildung entstandenen, krystallographisch schlecht entwickelten Augite bezeichnet werden.

Weiterhin beschreibt der Autor Olivingesteine, und zwar Pikrit von Ellgoth und basaltähnliche Gesteine, welche letztere bei bestimmt festgesetztem Alter vielleicht zum Theil als porphyrische Glieder des Pikrits werden angesehen werden können.

Als Anhang werden noch Teschenite aus dem Kaukasus und von Nagy-Köves in Ungarn beschrieben. Die ersteren sind frei von Nephelin, während das Gestein von Nagy-Köves sich als ein zersetzter zeolithreicher Phonolith herausstellte.

C. v. J.

J. S. Diller. Fulgurite from Mount Thielson, Oregon. The American Journal of science, Third series. Vol. XXVIII, New-Haven 1884, pag. 252—258. Mit einer Tafel. — Frank Rutley. On Fulgurit from Mont Blanc, with a Note on the Bouteillenstein, or Pseudo-Chrysolite of Moldauthein in Bohemia. The Quarterly Journal of the geological society. Vol. XLI, part. 2, Nr. 162. London, 1. May 1885, pag. 152—156. Mit einer Tafel.

In dem ersten Aufsatz beschreibt J. S. Diller Fulgurite, die besonders auf dem Gipfel des Mount Thielson, vornehmlich von Herrn E. E. Hayden gesammelt wurden. Das Gestein selbst ist ein Hypersthen-Basalt, der an einigen Stellen durch den Blitz geschmolzen ist. Die Blitzröhren sind inwendig, wie durch eine Zeichnung erläutert wird, mit einem Ueberzug von geschmolzenem Basalt ausgekleidet, der ein ziemlich reines Glas, das blos zahlreiche Gasblasen enthält, darstellt. Ausserdem finden sich noch zahlreiche einzelne Tropfen und Bläschen von geschmolzenem Basalt, die meist eine grünlich-braune Farbe besitzen. Um einen Vergleich zwischen dem Fulgurit